

Vortrag des Herrn Spiritual Bender vom 18. 4. 1978

"Ich möchte wie Jesus werden."

Sie könnten einmal der Frage nachgehen: Warum bin ich heute abend hier in dem Vortrag? Sie könnten sich fragen: Warum bin ich überhaupt im Leoninum? Sie können sich fragen: Warum bin ich Christ? Sie können sich fragen: Warum will ich Priester werden, oder warum will ich in einen anderen kirchlichen Dienst? Und auf jede dieser Fragen möchte ich Ihnen wünschen, daß Sie eine für Sie befriedigende und Sie tragende Antwort finden. So habe ich mich auch gefragt: Warum halte ich heute abend hier einen Vortrag? Und ich mußte mir das lange überlegen, um mir Antwort auf diese Frage geben zu können. Ich kann Ihnen diese Antwort als meine Antwort für heute abend vorschlagen. Die könnte auch eine Antwort auf alle die Fragen sein, die ich zur Einleitung unserer Überlegung gestellt habe. Meine Antwort, die ich nicht ohne Stocken vortrage: Ich möchte wie Jesus werden. Ich möchte wie Jesus leben (Und ich möchte, daß Sie das alle auch möchten.)

Ich möchte wie Jesus leben, für jetzt 1978 und hier in der Bundesrepublik Deutschland, in Bonn, im Leoninum; ich möchte lernen, wie Jesus zu leben. Ich möchte das üben, ich möchte das trainieren. Aber um das zu wollen, muß ich schon sehr viel Kraft aufbringen, diesen Wunsch überhaupt festzuhalten, wie Jesus werden zu wollen. Denn leicht zerrinnt mir der Wunsch, ich verliere ihn, er läuft mir so unter den Händen weg, er kommt mir einfach abhanden, ohne daß ich es merke. Obwohl er eine Formulierung meines wichtigsten Lebenswunsches ist, muß ich sehr, sehr viel Mühe aufbringen, ihn überhaupt mir dauernd präsent zu machen.

Vielleicht hat das etwas mit dem zu tun, für das gestern abend der Herr Arens Anregungen gab, daß wir gemeinsam für solche Mühe Mittel, Wege und Hilfen ausdenken und festhalten. Ich möchte wie Jesus werden, weil mir bis jetzt, immer so weit wie ich ihn kennengelernt habe, kein anderes Leben so eingeleuchtet ist: beispielgebend, mich überzeugend. - Vielleicht geht es Ihnen auch so; jedenfalls das Evangelium, mit dem wir uns z. Zt. beschäftigen im Gottesdienst, das Johannesevangelium, ist in seinen Kernsätzen davon überzeugt: Ich bin der Weg, ich bin die Wahrheit, ich bin der Quell des Lebens, ich bin die Tür, ich bin das Licht, ich bin es, den ihr sucht. So gehen die ersten Begegnungen schon an im Umkreis der Johannesjünger; das Interesse: "Wo wohnst Du, Meister?" - "Kommt und seht!" - "Und wo wohnst

Du?" heißt doch auch: Wo hältst Du Dich auf, wie hältst Du Dich auf, was machst Du denn so, wie lebst Du denn so. Wovon lebst Du, wofür lebst Du? -"Kommt und seht!" - Und um den Wunsch festzuhalten, wie Jesus werden zu wollen, und um an diesem Wunsch lebensmäßig was zu tun, muß ich dieser Aufforderung folgen, müssen Sie vermutlich auch dieser Aufforderung folgen, dauernd, ständig, immer wieder, auf Jesus zu schauen, Jesus in den Blick zu nehmen, zu gucken, wer ist das eigentlich? Vielleicht animiert Sie dieser Vortrag, von heute an jeden Tag eine kurze Zeit im Evangelium zu lesen, bis Sie an einen Punkt kommen, an einen Satz kommen, an eine Begebenheit kommen, an ein Bild kommen, an dem, von dem her, Ihnen Jesus einleuchtet. Welches Evangelium Sie nehmen, ist ganz gleichgültig. Ob Sie das Evangelium vom Tag nehmen, oder weil wir ja in diesem Jahr das Matthäusjahr haben, das Matthäusevangelium nehmen, oder weil das Markusevangelium zugänglicher ist, das Markusevangelium, das ist im Grunde gleichgültig. Aber die Übung des ständigen Blickes, die hätte alles für sich. Und wie ich mich selbst dazu verpflichte, möchte ich Sie bitten, es wenigstens in Erwägung zu ziehen, um Ihre Antwort zu finden: Warum bin ich hier? Warum will ich weiter Christ sein und christlich leben, warum will ich in einen kirchlichen Dienst, warum will ich Priester werden?

Und wenn ich jetzt etwas von dem mitteilen darf, was mir selbst von Jesus eingeleuchtet ist, was ich für ganz wichtig und unabdingbar halte, dann: er ist ein Mensch, bei dem ich sehe, daß er - und wie er - sein Leben mit den anderen Menschen teilt. Wie er sich mir mitteilt, wie er sich selbst in seinem Denken, in seinem Fühlen, in seinen Hoffnungen, in seiner Freude, in seiner Erfahrung mit Gott, seinem Vater, mitteilt. Sich selbst mitteilt - er hatte ja auch nicht viel mehr als nur sich selbst.

Ein Mensch, der die Gemeinschaft nicht scheute, der keine Berührungsangst hatte, der aber auch keine Angst vor dem Konflikt hatte, der sich selbst nicht zurückhielt und nichts von sich zurückhielt, wohl schon mal die eine oder andere bittere Wahrheit: "Das könnt ihr jetzt noch nicht ertragen". Ein Mensch, der nichts von sich für sich selbst wollte; und so wird an ihm Gott anschaulich, Gott verstehbar - wie Gott ist, was wir mit Gott meinen, wird an ihm überhaupt begreiflich und vorstellbar. So wie ich bin, so wie ihr es an mir seht, so ist der Vater, denn "wer mich sieht, sieht den Vater", sieht Gott; und deswegen haben dann

die Theologen (abgelesen an diesem Leben) als ein Schlüsselwort für das Verhältnis Gottes dreifaltig-einig in sich selbst- und für sein Verhältnis zu uns das Wort: Selbstmitteilung gefunden. Gott ist der, der sich selbst mitteilt. Das ist das Leben Gottes, ein sich austeilendes Leben, und ich, und Sie, und jeder ist ausgeteiltes Leben Gottes. Genau das ist das, was die Theologen Schöpfung nennen. Und dieses Austeilen soll weitergehen, darf nicht angehalten werden, und das ist das, was die Theologen Erlösung, Befreiung, Rettung nennen. So etwas wird in der Art, wie Jesus Menschen begegnet, aus seinem eigenen Leben heraus anschaulich und so etwas bekommt den Menschen. Und das möchte ich für mich lernen, so wie Jesus, so wie Gott, so wie Leben eigentlich sein soll, nichts mehr zurückzuhalten. Nichts zu verschlucken, nichts zu verdrängen, nichts abzukneifen, sondern mich ganz einzubringen, wie wir heute zu sagen pflegen. Dafür kannten die Frommen des Alten Bundes das Wort 'Ganzopfer'.

Ganz weg für alle, nie allein, nie abgesondert, niemanden ausschließend, und das umsonst, denn "umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben". Umsonst habt ihr euer Leben bekommen - wer hat etwas gegeben für sein Leben? - umsonst sollt ihr es weggeben. So gab Jesus in einem sehr tiefen und vieldeutigen Sinn sein Leben umsonst. Warum das so ist? Warum? - Warum nicht? 'Warum?' zu fragen, und sofort 'Warum nicht?' zu fragen, zieht uns in das Geheimnis Gottes hinein. Gott, und der Kern und der Ernst unseres Lebens, und die Lebensgestalt Jesu ist ohne 'Warum?'. Wenn es aber so ist, dann könnte uns aufgehen, wofür und wozu das Leben, auch dieses private, eigene, leider oft privatisierte Leben da ist. "Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Übel größtes aber ist die Schuld." Und gerade heute bei den Nachrichten über Aldo Moro und bei dem was uns der Heiner Bielefeldt heute mittag vorgetragen hat, ist dieses Wort von Schiller (aus der "Braut von Messina" doch sehr passend, um etwas von dem Geheimnis, in dem wir stecken, mit nicht-biblischen Worten, wenn auch sehr pathetisch, zu sagen.

Das kann schon mal pathetisch gesagt werden, aber es muß ganz unpathetisch gelebt werden, ganz alltäglich, ganz primitiv, ganz naiv, ganz direkt, ohne Umstände, überhaupt nichts besonderes. Was war denn schon besonderes an diesem Zimmermannssohn? Einer der vielen Rabbis, wie es sie damals in Haufen gab, einer der vielen Wundertäter, einer der vielen Rebellen, einer der vielen Messiasse.

Ich glaube auch deswegen ist als Symbol für diese Art zu leben, das Alltäglichsie gewöhlt worden (jedenfalls im dortigen und unserem Kulturkreis) das Brot. Als Zeichen dieser sich aufgebenden, sich verbrauchen lassenden, sich hingebenden, sich nicht zurückhaltenden Selbstmitteilung Gottes, Selbstmitteilung eines Menschen, erhoffte Selbstmitteilung jedes menschlichen Lebens. So zu werden füreinander und für alle, (im Einsetzungsbericht heißt es: "Für die vielen", "für alle"), wie Brot!

Im Johannesevangelium, an dem wir uns in diesem Blick auf Jesus orientiert haben, steht kein Einsetzungsbericht, aber es steht das auf die Eucharistiefeyer hindeutende Zeichen der Brotvermehrung und die anschließende große Rede zu diesem Theam vom lebendigen, lebenmachenden, lebensmächtigen Brot. Auch die Abschiedsreden haben kein anderes Theam als Mitteilung und Verbundenheit zwischen dem Vater und dem Sohn, und dem Sohn mit den Freunden, und den Freunden untereinander. Verbundenheit - Einheit - Kommunion, das ist das Thema. Und wie die Verbundenheit das letzte abverlangt im Zeichen und in der Realität, ist am Ende Jesus ablesbar und an dem, wie der Johannes-evangelist dieses Ende andeutet. Nichts kann mehr aus dem Herzen Jesu herausfließen. Es blutet aus bis zum letzten Tropfen. Und tiefer kann man nicht gehen, als bis zu den Füßen seiner Freunde, Sklavenarbeit, Knechtsdienst. Warum? Warum nicht?

Und als das alles geschehen war, da sagte Jesus zu ihnen: Jetzt, jetzt, wenn ihr so mit mir gegangen seid, nachgeguckt habt, wo ich wohne, wie ich wohne, wo ich lebe, wie ich lebe, wie ich mich verstehe, wie ich mich euch verständlich gemacht habe, "jetzt (nachzulesen im 15. Kapitel bei Johannes), nenne ich euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut, euch dagegen habe ich Freunde genannt, weil ich euch alles mitgeteilt habe, was ich von meinem Vater gehört habe." Und so wurden sie eingeweiht, eingeweiht in das Geheimnis Jesu, eingeweiht in das Geheimnis Gottes, eingeweiht in das Geheimnis ihres eigenen Lebens."

So könnten Sie werden, so möchten Sie werden. Ich möchte immer mehr darin eingeweiht werden. Und damit dieses Zeichen der Einweihung bleibt, bin ich Priester, und deswegen bin ich leidenschaftlich an der Eucharistiefeier engagiert, um wenn auch mit viel Mühe das, was im Zeichen geschieht, festzuhalten im Leben und glaubhaft zu machen im Leben und verständlich zu machen mit Worten und Taten. Deswegen halte ich heute abend den Vortrag hier, um Sie zu bitten, sich auch mehr und mehr in das Geheimnis Gottes, das nichts anderes ist als Gottes Selbstmitteilung an Sie und durch Sie - also Sie zu bitten -, sich immer mehr in das Geheimnis Gottes einweihen zu lassen.